Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 52 (1972-1973)
Heft: 7: Freizeit wohin, Arbeit wozu?

Artikel: Freizeit im Ruhestand : Abstieg oder Erfüllung
Autor: Schürholz, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162771

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hergebrachten Art zu arbeiten, zu leben überhaupt, wieder erstickt. Im Hinblick aber auf unsere entfremdeten Menschen und die damit verbundenen ernsten psychischen Schwierigkeiten, im Hinblick auch auf alle unsere ungelösten Probleme müsste der kreative Lebensstil möglich werden. Die Verwirklichung dieses Lebensstils liegt bei jedem einzelnen – und doch können wir uns gesamthaft kreativitätsfreundlicher und kreativitätsanregender einstellen.

[1] Vgl. C. G. Jung, Die Dynamik des Unbewussten, Ges. Werke Bd. 8, Zürich 1967, S. 137. – [2] Vgl. etwa: S. T. Rosner, E. A. Lawrence (Ed.), The Creative Experience, Delta, New York 1972. – [3] Vgl. C. G. Jung, Psychologische Typen, Zürich 1921, Ges. Werke Bd. 6, Zürich 1960, S. 129.

FRANZ SCHÜRHOLZ

Freizeit im Ruhestand – Abstieg oder Erfüllung

Die «Alten» und die «älteren Menschen»

Das gestellte Thema «Freizeit im Ruhestand» löst bei vielen Ruheständlern ein leichtes Unbehagen aus. Wie stark ist ja die Neigung zu Zusammenfassungen verbreitet und wie gering das Bedürfnis zum Differenzieren. Schnell gelingt dann die Festlegung – Ruheständler sind «die Alten»; das Kollektiv wäre da, die Abstiegsvorstellung gleich dazu. Wir möchten aber niemanden aus dem Zwang zu Unterscheidungen, also zum Nachdenken entlassen und sprechen nicht von «den Alten», sondern von den älteren Menschen. Ihr Ruhestand ist lediglich die Verabschiedung aus dem aktiven Berufsleben. Dieser Rentnerschicht gelten unsere Überlegungen. Ihre Freizeit unterscheidet sich von der jüngerer Altersschichten. Sie ist ja nicht mehr der institutionell von Arbeitsorganisation und Zweckbindung freigegebene Raum, sondern die selbstgewählte berufsfreie Gestaltung des Alltags. Von dieser Grundlage aus müsste eine Klärung darüber versucht werden, welche Bedeutung die Vorstellungen von «Abstieg oder Erfüllung» für diesen Personenkreis haben.

Freilich nicht alle geht diese Fragestellung an. Die Welt der selbständigen Berufstätigen ist eine andere als die der Unselbständigen im Daseins-

gefühl, in den Möglichkeiten der Selbstdarstellung und des Hinausschiebens des oft als Daseinszäsur empfundenen Pensionierungstages. Ist nicht auch der Einwand berechtigt, dass eine gängige Behandlung der Altersfragen zu akademisch sei, weil sie an der Tatsache eines Rentnerdaseins im Wohlgefühl des Zeithabens für das unmittelbare Leben und Erleben vorbeisieht? Das kann nicht bestritten werden. Doch selbst diese den lieben Gewohnheiten geübter Lebenspraxis anhängende Altersschicht ist nicht von der Frage danach befreit, ob das weitere Teilnehmen am sozialen, politischen und kulturellen Leben nicht mit Erschwernissen verbunden sei, die mit dem Verlust der Kontakte, Informationen und mit der selbstverschuldeten Abkapselung von der Umwelt erklärt werden können. Sehr unterschiedlich also muss die Situation älterer Menschen betrachtet werden, die in unseren europäischen Ländern bald einen Anteil von 14 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Teilnahme am Leben

Darum geht es. Das will im Grunde jener nicht mehr Berufsaktive, der nach schweren Arbeitsjahren froh ist, allen Formen des organisierten Daseins den Rücken zu kehren und sich dem privaten Leben und seinen bunten Spielarten hingeben möchte. Erst recht diejenigen, die den Tag der Pensionierung nicht leicht ertrugen, die mit der körperlichen auch die geistige Gesundheit, mit dem erworbenen Wissen von der Interdependenz des privaten und öffentlichen Lebens auch das weitere Anteilnehmen an den Dingen um sie herum erhalten konnten, wollen nicht ausgeschlossen werden. Sie möchten den ihnen möglichen Erwartungsraum sichern, den Anschluss an die sich verändernde Welt nicht verlieren und neue Wege produktiver Verbindung zwischen Freizeit und sinnvollem Tätigsein suchen. Einer rechtfertigenden Erklärung dafür bedarf es nicht, dass wir diesen Senioren unsere ganze Aufmerksamkeit widmen. Wie auch immer ihre verschiedenen Zielvorstellungen, ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ausgangspunkte sind, sie lassen sich einem Generalnenner subsummieren: Teilnahme am Leben. Es gilt daher zu überlegen, wie diese vermehrt zu ermöglichen ist.

Die Voraussetzungen

Im späten Alter lässt sich nichts völlig Neues, nichts, was nicht schon in den vorangegangenen Altersstufen angelegt, gesucht und erprobt war, er-

reichen. In Stufen verläuft die Entwicklung. Jede hat ihren Rang. Wer von uns war sich dessen bewusst und handelte danach? Sichtverengungen können ja Lebenssperren werden. In der Dreiteilung unseres Daseins – suchende Jugend, handelnde Mitte der Berufstätigen (die durchschnittlich vierzig Jahre dauert) und freigesetztes Alter – durchläuft jeder als Ackersmann seines Lebens die Phasen des Alterns, seine privaten Existenzformen und sozialen Situationen. Wie dieser Prozess gelang, welcher Grad der Reife erreicht wurde, wie die Rundung des Menschen schliesslich aussieht, liegt zunächst bei jedem Einzelnen selbst. Die Endphase spiegelt es wider: Abstieg oder Erfüllung. Spätestens in der Zwischenzeit – am Ende der Mitte, noch nicht im Alter –, wenn der Blickwinkel grösser, das Erkennen deutlicher, die Ablenkungen geringer und die unbekümmerte Zuversicht in alten Bahnen nicht mehr so selbstverständlich sind, müssen die Möglichkeiten gesehen und die Aufgaben gestellt sein.

Wie und in welcher Richtung am Leben teilgenommen wird, hängt aber auch von Einflussfaktoren ab, die von aussen kommen. Sie können unsere physische und psychische Lebenskraft fördern oder hemmen. Gerade die aus dem Leistungswettkampf Ausgeschiedenen wissen es.

Leistungsgesellschaft und Altersfürsorge

Bleiben wir zunächst einmal bei den *Wertnormen*, die uns die *Leistungsgesellschaft* aufzwingt. Sicher: ohne Leistung, ohne Produktivität der Arbeit kein erträglicher Lebensstandard, keine gesicherten Arbeitsplätze, keine guten Schulen, Krankenhäuser, Kindergärten und Rentenzahlungen. Es ist aber eine unglückliche Sache, wenn nur die Mitte, die Altersschicht zwischen 18 und 60 Jahren, darüber befindet, was «produktiv» ist, wenn das im beruflichen Tätigkeitskodex nicht einzufangende freiwillige Dienen und ein Suchen nach besseren Lebensformen dem Sektor des «Unproduktiven» zugerechnet und die Ausgedienten als ausserhalb einer Gesellschaft stehend angesehen werden, die von einer solchen Werteskala bestimmt wird. Wie nahe liegt da die Vorstellung des Abstiegs!

Ein anderer Beeinflussungsfaktor, die *Altersfürsorge*. Was steckt nicht alles in diesem amtlichen Begriff! Gutes zunächst, weil so viele wertvolle Helfernaturen hier neue Betätigungsfelder gefunden haben. Abträgliches aber auch, weil zu oft nicht mehr zwischen Wichtigem und Unwichtigem unterschieden wird und eine unstatthafte Gleichsetzung der nach Lebensgefühl und Lebenskraft sehr verschiedenartigen «Alten» üblich geworden ist mit den Folgen sich einschleichender Abwertung des Alters, die auch auf das Selbstgefühl älterer Menschen einwirkt. Darauf kann hier nicht näher

eingegangen werden. Wir müssen uns abseits aller Problematisierung des Alters, die nur das Selbstvertrauen schwächt, auf Kernfragen beschränken: erträgliche Mindestrente, geeignete Wohnungen und erhöhte Sorge für Pflegebedürftige. In diesen drei Schwerpunkten liegt die Last des Alters. Ein Kulturstaat erweist sich als solcher auch in dem Höchstmass an Anstrengungen zur Behebung schlimmer Missstände im Zentrum der Altersvorsorge. Eine wahre Befreiung würde bei den Ruheständlern mit einer Sicherung dieser elementaren Grundlagen verbunden sein. Die bei den oft zu gesellschaftlichen Passkontrollen gewordenen Sozialämtern gestellten Bittgesuche könnten erspart, der Bettenmangel in den Krankenhäusern behoben und den viel zu vielen Altersheimen (statt geeigneter privater Alterswohnungen) würde der ihnen zu Recht oder Unrecht anhaftende Makel genommen, durch eine autoritäre Betreuungsmentalität das Sichselbsthelfen zu schwächen und Abstiegsvorstellungen in der Kollektivität einer einzelnen Altersschicht zu fördern. Ohne Selbsthilfe strafft sich kein Leben.

Für eine verfeinerte Arbeitsplatzplanung

Ein *dritter* Bereich als Beeinflussungsfaktor des Teilnehmens am Leben ist die Einwirkung der *Arbeitsverhältnisse* auf das Wohlbefinden im Alter bei der grossen Zahl der aus dem *Industrieleben* kommenden Rentner. Unzählige Versuche galten der ständigen Verbindung von Arbeit und Leben, Rationalität der Betriebsorganisation und grösserer menschlicher Beweglichkeit, zentralisierter Führung und dezentralisierten Verantwortungsbereichen, von ad hoc Zwecklichem und menschlichem Sichbegegnen, sachlicher Strenge der Anforderungen und Selbstprüfung der im Dienst Stehenden. Schliesslich konnte kein leistungsstörendes Element, keine Hemmung in der psychischen Motivation der efficiency des Wirtschaftens unberücksichtigt bleiben. Auch den Ursachen des frühen Ausscheidens älterer Mitarbeiter aus den Betrieben musste nachgegangen werden. Waren sie in der deklassierenden Wirkung einer übersteigerten Verjüngung der Arbeitskräfte, der schlechten Bewertung der mit dem Alter meist verbundenen grösseren Erfahrung und des Verantwortungssinns zu suchen oder in der ungenügenden Überlegung und Nachforschung darüber, ob in Werkstatt und Verwaltung nicht mehr Arbeitsplätze vorhanden waren, die dem Leistungsvermögen älterer Mitarbeiter entsprachen?[1] Konnten sie in der mechanischen Hinnahme der in jeder Grossorganisation vorhandenen nivellierenden Tendenzen liegen oder in der Angst vor Autoritätsverlust und Leistungsschwund bei der zentralen Führungsspitze, wenn die Forderung nach dezentralisierter Verantwortung, nach der lebendigen Gruppenarbeit, auftrat[2]?

Gleich wie viele Unternehmungen es auch sind, die inzwischen jene Folgerungen aus dem Werbewort «Wirtschaft ist Motivation» gezogen haben, es sind gesellschaftspolitische Pioniere. Sie setzen Zeichen einer zukunftsorientierten Entwicklung, die für uns alle, für das private wie das öffentliche Leben, für Politik und Kultur bedeutsam sind. Die Gefahren des vorwärtsdrängenden Lebens in den technischen und politischen Bereichen (Wachstumsfetischismus und Umweltschutz) sind ihnen nicht unbekannt. Wirtschaftsaufgaben stehen hier in Verbindung mit sicherer Zuordnung der öffentlichen Bezüge, Liberalität mit Sozialität, rationale Sachforderungen mit menschlichen Entwicklungsbedingungen, fachliche Bildung mit inhaltlichen Voraussetzungen allgemeiner Bildung. Darin liegt ihre Integrierungskraft.

Haben diese Vorgänge zunächst nur indirekt mit dem Thema (mit dem Gerüstetsein auf das Alter und dem Freizeitverhalten als Rentner) zu tun, es hat sich aus ihnen doch eine Entwicklung vollzogen, die auch einen unmittelbaren Zusammenhang aufweist, ja für viele ältere Menschen neue Hoffnung bedeuten muss. Eine Berufungsinstanz für die Erfüllung der Wünsche derjenigen, die im Durchlaufen der Altersphasen mehr stärkendes Miteinander und in ihm mehr Möglichkeiten der Selbstdarstellung erleben möchten, gibt es nicht[3]. Dafür müssen Sinn, Verpflichtungsgefühl und der durch nichts zu ersetzende freie Entscheidungswille in allen Rängen vorhanden sein. Und das ist es gerade, was weit über neue, im Formalen steckenbleibende Arbeitstechniken hinaus Gestalt zu werden verspricht: das Anteilnehmen an der Entfaltung personalen Lebens. Nur in vielen kleinen Verantwortungsbereichen lässt sie sich erproben, dartun.

Diese Erkenntnis beginnt fester Besitz, dauernde Aufgabenstellung zu werden. Es zeigt sich auch in dem Bemühen einer Vereinigung von Personalchefs, in der Arbeitsplatzplanung eine grössere Übereinstimmung von Berufsanforderung und Leistungsvermögen zu erreichen. Durch Zusammenarbeit von Betriebsarzt, Arbeitswissenschaftler und Personalführung sollen die Grundlagen dafür geschaffen werden, dass die Ergebnisse laufender Gesundheitskontrollen und Arbeitsplatzeignungen auf Altersphasen abgestimmt, entsprechende Arbeitsarten, flexible Arbeitszeiten und Pausen vorgesehen, kurz Arbeitseffekt und Leistungsstand in Einklang gebracht werden können. Hier bahnt sich durch die Inanspruchnahme mehrerer Rollen eine auch in der freien Gesellschaft mögliche geistige Auffassung der Ämter an. In ihnen werden Wächter darüber tätig, wieweit in der «hochpotenzierten Rationalität» (Hans Schwippert) auch die psychosomatische Konstitution industrieller Unternehmen beachtet wird. Es lohnt sich fürwahr, durch vielseitiges Ein- und Mitwirken für einen guten Weitergang dieser Wandlung in der Industriegesellschaft zu sorgen. Die dem Rentenalter entgegengehende künftige Generation hat dann mehr Grund, ein er-

füllteres Leben, einen helleren Pensionierungstag und eine an Erleben reichere Freizeit zu erwarten.

Abstieg oder Erfüllung?

Gewiss stellt sich für viele diese Frage. Für ihren mehr philosophischen Gehalt fühle ich mich nicht zuständig; eine Teilantwort auf diese Alternative enthält wohl auch die vorangegangene Behandlung des Themas. Weder zu den Berufskritikern zu allen Vorgängen um uns herum, noch zu dem Pessimismus der Skeptiker, die davon sprechen, dass es nach dem Pensionierungstag «nur noch abwärts gehe», habe ich ein Verhältnis. Skepsis kann eine Übung, keine Lebensaufgabe sein.

Wenn die freie Zeit im Alter nicht auch zu einer Selbstdurchleuchtung des alternden Menschen führt, hat sie ihren eigentlichen Sinn verloren. Kommt das tötend billige Wort «es geht nur noch abwärts» aus einer Angst vor dem biologischen Ende, aus der Unfähigkeit, wenigstens einmal im Lebensablauf die Last des Daseins hochzustemmen, oder aus dem Steckenbleiben des tabuierten Alters in der blossen Existenz? Das soll nicht heissen, dass ältere Menschen ihre Erfahrungen und Nöte im durchlebten Dasein geringschätzen, die nicht gebändigte Dynamik des Fortschritts und der sich so schnell verändernden Fakten leicht nehmen könnten. Waren sie aber nur abträglich? Wurde aus dem Für und Gegen der Schicksale nicht auch der Erfolg der Tapferkeit und das Abtun der Resignation und Lebensängstlichkeit, des Unwillkommensten aller Gäste, gelernt? Könnten und sollten wir deshalb für den Altersabschnitt eine Schonzeit vor Unbillen, nur die langweilig werdenden Sonnenseiten des Lebens erwarten?

Ein Generationenübergang ist kein Eingang in einen völlig neuen Abschnitt, muss vor dem Wahn geschützt werden, eine eigene Mitte bilden zu können. Wer sich nur in seiner Altersklasse sieht, wird sprachlos, verliert den Anschluss an die neuen zeitbildenden Kräfte, darf sich nicht über ein Verlassensein beklagen, hat das Abdanken vom Leben selbst vollzogen. Nur der verbindende und versöhnende breite menschliche Stoff der Solidarität mit den Hoffnungen und Schicksalen unserer Welt macht die Freiheitsgefühle substantieller, bietet den Humusboden der Erneuerung, vermag neue Impulse auszulösen.

[1] Auch ausserhalb des betrieblichen Lebens lassen sich die gern und laut verkündeten besonderen Eigenschaften älterer Menschen in Vereinen, im privaten und öffentlichen Leben, in den Kommunen und in der Politik durch weitere Anforderungen der gepriesenen Tugenden der Erfahrung, Zuverlässigkeit und des Verantwor-

tungssinns praktisch nutzen. Geistiges und charakterliches Kapital darf nicht so gedankenlos übersehen, die grossen Möglichkeiten der Kanalisierung von Isolierungsgefühlen in neue Kommunikationen der Ruheständler müssen erkannt werden. Wenn gar diejenigen – besonders die im öffentlichen Dienst Stehenden –, die sich der Massierung zusätzlicher Tätigkeiten bezahlter und ehrenamtlicher Art so sehr annehmen, davon sprechen, dass die Altenschicht sich wenig um öffentliche Angelegenheiten kümmere oder nur mit (durch ihre Nichtbeachtung doch wohl beeinflussten) rückwärts gerichtetem Blick, dann sollten die versagenden Ämterhäufer schärferer Kritik begegnen. – [2]Die Volvo-Werke in Schweden haben in Erkenntnis dieser Zusammenhänge eine Abschaffung der Fliessarbeit in bestimmten Werkstätten beschlossen, um durch Eigenverantwortung selbständiger Gruppen die bisher nicht genutzten Potenzen fachlichen Könnens und anders motivierten Arbeitswillens einzusetzen. Die «Werkstattaussiedlung» von Eugen Rosenstock-Huessy erfuhr auch dadurch einen kennzeichnenden Widerhall. So lange Zeiträume brauchen schöpferische Gedanken, um durch die Gestalter des Alltags ins praktische Leben gerufen zu werden. – [3]In der BRD hat das Betriebsverfassungsgesetz 1972 eine Spezialfrage der betrieblichen Altersversorgung (Form, Ausgestaltung und Verwaltung von Sozialeinrichtungen) in das Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates einbezogen. Ob künftig durch freiwillige Akte von hier aus ein allen dienliches Zusammenwirken in den allgemeinen Altersfragen erreicht werden kann, muss sich zeigen. Bisher liess sich auf seiten der Betriebsräte kein grösseres Engagement feststellen.

HANS THALMANN

Wozu überhaupt Jugend- und Freizeitzentren?

Aktivität im Kanton Zürich

Die Titelfrage ist keineswegs nur eine rhetorische. Wer Jugend- und Freizeitzentren in ihrem Alltag erlebt, kann ernsthaft an ihrem Sinn und ihrer Notwendigkeit zu zweifeln beginnen. Von der vermehrten Freizeit, die es auszufüllen gelte, ist wenig zu spüren. Vielmehr herrscht das *Phänomen, keine Zeit zu haben*, vor. Man weiss im allgemeinen sehr genau, wie man seine Freizeit verbringen will. Kaum 20 Prozent der Bevölkerung finden jemals Zeit für einen Gang ins Jugend- und Freizeitzentrum, wobei jene Leute, vor allem jene Jugendlichen, denen die viele Freizeit tatsächlich zum Problem wird, häufig fehlen. Sie fühlen sich im Kreis der übrigen Besucher nicht wohl und finden in der unverbindlichen Atmosphäre der Zentren keinen Halt.